

Ludwig Heuwinkel

Die Bedeutung der Arbeit und des Arbeitsverständnisses im Wandel der Zeiten

Nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch das Arbeitsverständnis ändert sich im Laufe der Zeit. In einem historischen Überblick über einige zentrale Stationen und Scharnierstellen des sich wandelnden Arbeitsverständnisses wird deutlich, dass die heutige auf Leistung, Effizienz, Profitorientierung und Beschleunigung beruhende Arbeitswelt ebenfalls dem Wandel unterliegt. Globalisierung, Klimawandel und Digitalisierung sowie veränderte Erwartungen vor allem der Berufseinsteiger*innen sind wichtige Antriebskräfte für den zukünftigen Wandel.

Das Arbeitsverständnis in der Antike und im Christentum

Arbeit, vor allem körperliche Arbeit, genoss zum Beginn der Zivilisationsgeschichte kein hohes Ansehen. Homer pries den Müßiggang und wies die körperliche Arbeit den Sklaven und Frauen zu. Für den antiken griechischen Philosophen Xenophon machten körperliche Tätigkeiten unfähig für den Kriegsdienst und verhinderten wünschenswerte Tätigkeiten wie die Mitwirkung im Gemeinwesen und die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Während im klassischen Altertum den Sklavinnen und Sklaven die körperliche Arbeit aufgezwungen wurde, hatten die Mitglieder der sozialen Oberschichten Zeit sich der Kultur, Politik und Philosophie zu widmen. Am Beispiel der Überlegungen von Aristoteles zur Ökonomie bzw. zur Haushaltsführung soll dieses näher beschrieben werden.

Laut Aristoteles ist der Hausherr, der sich als Freier an den Staatsgeschäften beteiligt, im Rahmen der „naturgemäßen Erwerbskunst“ (Aristoteles 1973, 1256b; zitiert nach der Paginierung der Bekker-Ausgabe 1831) dafür verantwortlich, die „Güter, die in der Gemeinschaft des Staates oder des Hauses für das Leben notwendig und nützlich sind, [...] zur Verfügung“ (ebd.) zu stellen. Die Einführung des Geldes erleichtert den Austausch von Gebrauchsgütern, aber Geld ermöglicht im Rahmen der von Aristoteles ausführlich beschriebenen Haushaltskunst (Krematistik), dass anstelle von Gebrauchsgütern auch Geld erworben werden kann, wodurch für die Anhäufung von Reichtum keine Grenzen mehr bestehen. Übermäßiger Reichtum wird allerdings von Aristoteles abgelehnt. Als Beispiele führt er die Feldherrnkunst und die Medizin an, die Sieg und Gesundheit verschaffen sollen und nicht dem Gelderwerb dienen (vgl. ebd. 1258a). Für Aristoteles ist das Streben nach Reichtum für Philosophen und Freie unwürdig. Schefold stellt zu Recht fest, dass vor allem der später von Smith ausgearbeitete Gedanke, dass durch Reichtum und Gewinnerorientierung der allgemeine Wohlstand gefördert werde, dem antiken Denken nicht vertraut gewesen sei: „Eine solche Denkweise liegt aber völlig jenseits des griechischen Horizonts, denn es fehlen einerseits die Teile: die Begriffe von Gewinn in der

Produktion, Produktivität, Wohlstand. An ihrer Stelle stehen statusbedingtes Einkommen, Qualität, begrenzter Bedarf zum guten Leben.“ (Schefold 2019, S. 50)

In der Frühzeit des Christentums wurde Arbeit einerseits als Mühsal angesehen, andererseits aber auch als christliche Pflicht, um das ewige Heil erlangen zu können. Die Bedeutung der Arbeit wurde als Teilnahme am Schöpfungswerk Gottes angesehen. Dieses kommt auch in dem aus dem Spätmittelalter überlieferten Spruch „Ora et labora.“ („Bete und arbeite.“) zum Ausdruck, der als zentraler Grundsatz des Benediktinerordens gilt. Dieser Grundsatz kann sich auf die vielzitierte Aussage aus dem zweiten Brief des Paulus an die Thessalonicher stützen, wonach diejenigen, die nicht arbeiten, auch nicht essen sollen (vgl. 2 Thess 3,10).

Die Aufwertung der Arbeit im protestantischen Arbeitsethos

Für Luther ist die Arbeit, so die Botschaft eines bekannten Luther-Zitats, eine von Gott auferlegte Pflicht und entspricht der Natur des Menschen, „[...] denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zu fliegen.“ (Luther 1828, S. 181) Mit dieser Forderung, dass Arbeit im Leben eines Christen als sittliche Pflichterfüllung anzusehen sei, hat Luther die Grundlage für die spätere Berufsarbeit gelegt, der Beruf wurde zur Berufung. Müßiggang bezeichnet Luther dagegen als Sünde wider Gott und den Mitmenschen. Zwar solle der Mensch nicht nach maximal möglichem Reichtum streben, das Armutsideal seiner Zeit lehnt er jedoch ab. Luther fordert, „dass man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte.“ (Luther 2013, S. 52) Die Zahl der arbeitsfreien Werktage wurde im Zuge der Reformation deutlich reduziert. Arbeit wird von Luther nicht als Strafe oder als Buße verstanden, sondern sie erhält – religiös begründet – einen positiven Stellenwert.

Bei Weber sind später Berufspflicht, Heilsbewahrung und innerweltliche Askese die wesentlichen Merkmale der protestantischen Arbeitsethik. In seinen religionssoziologischen Schriften hat er die Herausbildung der Berufsidee und eines spezifischen Berufsethos ausführlich dargestellt und kritisiert. Für ihn ist die durch die Industrialisierung

bedingte gewaltförmige Transformation von Arbeit und die damit verknüpfte Entstehung der Berufsidee Grundlage der modernen rationalen Lebensführung. Mit der Übertragung des protestantischen Leitbildes der innerweltlichen Askese auf die Berufswelt wurden, so Weber, die Voraussetzungen für jenen mächtigen Kosmos geschaffen, „der heute den Lebensstil aller Einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – *nicht* nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen –, mit überwältigendem Zwange bestimmt, [...]“. (Weber 2018, S. 197, Hervorhebung im Original)

Das von Weber entworfene – und in der Folgezeit häufig aufgegriffene – Bild des „stahlharten Gehäuses“ (ebd.), das jede Lebendigkeit und Vielfalt unterdrückt, verweist darauf, dass die mit der Industrialisierung sich ausweitenden Marktbeziehungen primär auf Rationalität und Effizienz ausgerichtet sind. Die im Zuge der Säkularisierung und des einseitigen Effizienzdenkens sinnentleerte Arbeit bringe „Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz“ (ebd., S. 232) hervor. Die protestantische Arbeitsethik hat sich in eine bürgerlich-kapitalistische Leistungs- und Berufsethik verwandelt.

Die ökonomischen Klassiker:

Arbeit als Quelle des Wohlstands

Ein neues Verständnis der Arbeit entwickelt sich im Laufe der industriellen Revolution. Die christliche Heilserwartung wird immer stärker durch den rationalen Fortschrittsglauben verdrängt. Arbeit wird jetzt dezidiert als wertschöpfende Ressource angesehen, sie wird damit zu einem wesentlichen Produktionsfaktor.

Ihren Höhepunkt erreichte die ökonomische Klassik mit Smith (1723-1790). In seinem Werk „Der Wohlstand der Nationen“ (Smith 1978) beschreibt er die Arbeit als Quelle des Wohlstands und weist Arbeit damit eine gesellschaftliche Schlüsselrolle zu. Der Wohlstand sei durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen, welche Maschineneinsatz (Automatisierung) und Arbeitsteilung erfordere. Die Erhöhung der Arbeitsleistung durch Arbeitsteilung hängt nach Smith von drei Faktoren ab: 1. größere Geschicklichkeit jedes einzelnen Arbeiters, 2. Zeitersparnis, da beim Wechsel von einer Tätigkeit zur anderen Zeit verloren gehe und 3. Erfindung von Maschinen, welche die Arbeit erleichtern und es jedem Arbeiter ermöglichen, die Arbeit vieler zu erledigen. Von der Steigerung des allgemeinen Wohlstands werden laut Smith auch die untersten Schichten der Bevölkerung profitieren.

Die Möglichkeiten der Produktivitätssteigerung hat Smith anhand der Produktion von Stecknadeln aufgezeigt: Während „der einzelne gewiss nicht einmal 20, vielleicht sogar keine einzige Nadel am Tag zustande gebracht hätte“, waren in einer kleinen Fabrik, in der zehn Arbeiter beschäftigt waren und der Produktionsvorgang in etwa 18 verschiedene Arbeitsgänge aufgeteilt war, die Arbeiter in der Lage, „zusammen am Tage doch etwa 12 Pfund Stecknadeln an(zu)fertigen, [...] jeder also ungefähr 4.800 Stück.“ (ebd., S. 10)

Mit seiner bekannten Aussage „Zeit ist Geld!“ (Franklin 1784, S. 49) hat Franklin die seit der Industrialisierung

geltende Maxime der effektiven Zeitnutzung und der Steigerung der Arbeitsproduktivität in prägnanter Form auf den Punkt gebracht. In seinem Brief „Guter Rat an einen jungen Handwerker“ wollte er der Arbeiterschaft die Folgen von Faulheit und Zeitverschwendung und somit den Weg zum Reichtum aufzeigen: „Kurz, der Weg zum Reichtum ist, wenn du nur willst, so eben als der Weg zum Markt. Es hängt meistens von zwei Wörtchen ab: Tätigkeit und Sparsamkeit; das heißt: verschwende weder Zeit noch Geld, sondern mache von beiden den besten Gebrauch.“ (ebd., S. 53)

Hegel, Marx und Engels

Der von den Unternehmern im Laufe der Industrialisierung vorangetriebene Prozess der Produktivitätssteigerung führte bekanntlich zu heftigen sozialen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und den Kapitalbesitzern. Hegel sowie Marx und Engels haben vor allem die Lage der Knechte (Hegel) und Proletarier (Marx / Engels) im Kapitalismus analysiert und deren zentrale Rolle für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung beschrieben.

Das Verhältnis von Herr und Knecht zur Arbeit und zueinander hat Hegel in einem Gedankenexperiment in seiner „Phänomenologie des Geistes“ (Hegel 2020, S. 157 ff.) behandelt. Der Knecht (Subjekt), der im Auftrag seines Herrn z.B. einen Gegenstand (Objekt) produziert, nimmt sich durch diese abhängige Arbeit gleichwohl als selbstständiges Subjekt wahr. „Die *Wahrheit* des selbstständigen Bewusstseins ist demnach das *knechtische Bewusstsein*.“ (ebd., S. 159, Hervorhebung im Original) Diesen Triumph des Knechts hat Negt klar herausgestellt: „[...] der Knecht (bricht) durch Maulwurfsarbeit die Herrschaft des Herrn [...] und, zum selbstbewussten Revolutionär geworden, (geht er) als Sieger aus diesem widerspruchsvollen Prozess hervor [...]“ (Negt 2001, S. 426). Dagegen nutzt der Herr den vom Knecht produzierten Gegenstand nur, er ist passiver Konsument, seine Tätigkeit ist unproduktiv, während sich der Knecht als aktiver Arbeiter erkennt. Wichtig für den Fortgang der Geschichte sind laut Hegel also nicht die konsumierenden Müßiggänger der sozialen Oberschicht, sondern die Arbeiter, die aus ihrer abhängigen Arbeit gegenüber dem Herrn ein Selbstbewusstsein entwickeln. Sie sind, so Hegel, die produktiven Akteure, die die Zukunft entscheidend gestalten werden.

Marx und Engels haben diese Sichtweise Hegels übernommen und weiter entwickelt. Sie analysierten in der von ihnen ausgearbeiteten Theorie des historischen Materialismus die Bedeutung der Arbeit. Laut Marx ist „(d)ie Arbeit [...] zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. [...] Der Arbeitsprozess [...] ist planmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens [...]“ (Marx 1972, S. 192)

Unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform ist Arbeit für Marx eine Existenzbedingung des Menschen, sie wird aber durch die jeweilige Gesellschaftsformation geprägt. Konkret: Die Arbeit in der Sklavenhaltergesellschaft unterscheidet sich von der im Kapitalismus. Erst die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln im Sozialismus und Kommunismus werde den Zwang zur Arbeit beenden und die Freiheit und Selbstverwirklichung der Arbeiter ermöglichen: Das Reich der Notwendigkeit wird in der klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus zum Reich der Freiheit, in der Arbeiter die Arbeit ohne Zwang und nach ihren Bedürfnissen gestalten: „[...] während in der kommunistischen Gesellschaft, wo Jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“ (Marx/Engels 1978, S. 33)

Die Effizienzsteigerung der wirtschaftlichen Produktion wurde in der Zeit des Kommunismus in der Sowjetunion und in den Staaten Osteuropas ebenso gezielt verfolgt wie in den westlichen kapitalistischen Ländern. Politisch begründet wurde dieses mit der Theorie des historischen Materialismus, wonach der Übergang zum Kommunismus eine produktive Produktionsstruktur voraussetze, als auch mit der Ost-West-Systemkonkurrenz. Lenin lobte Taylor, der den Produktionsprozess hinsichtlich von Zeitersparnismöglichkeiten analysierte, um die Arbeitsabläufe zu beschleunigen und somit die Arbeitsproduktivität zu erhöhen. Er sah in dessen angewandter wissenschaftlicher Betriebsführung (Taylor 2010), die u.a. auch die Trennung von Kopf- und Handarbeit vorsah, ein wichtiges Element beim Aufbau des Sozialismus.

Gegenwärtige Veränderungen in der Arbeitswelt

Die Arbeit in den letzten Jahrzehnten ist in den westlichen Industrieländern im Zuge der Globalisierung durch zunehmenden Wettbewerbsdruck und Lohn- und Sozialdumping gekennzeichnet. Infolgedessen wird es für die Gewerkschaften immer schwieriger, angemessene Lohnerhöhungen durchzusetzen und soziale Standards in Tarifverhandlungen und im Arbeitsrecht zu verteidigen. Dies hat zu einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, einer stark wachsenden Arbeitsplatzunzufriedenheit sowie einem Anstieg psychischer Erkrankungen geführt, und dieses alles bis hinauf in die höheren Ränge der Berufs- und Betriebshierarchien. Die auf nationaler wie internationaler Ebene anwachsende Kluft zwischen Arm und Reich ist die wichtigste Ursache für soziale und politische Spannungen und Konflikte. Entgrenzung der Arbeitszeiten und Probleme mit der Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben sind Probleme, die vor allem junge Familien und Alleinerziehende betreffen. Die zunehmende Flexibilität bietet zwar durchaus auch die erhofften Chancen auf mehr individuelle Wahlmöglichkeiten bei der Gestaltung der Arbeitszeit,

aber immer mehr Beschäftigte erfahren, dass Flexibilität vor allem durch die betrieblichen Belange bestimmt und eingegrenzt wird. Verknüpft mit den Flexibilisierungs- und Entgrenzungsprozessen in der Arbeitswelt ist die von der Arbeitssoziologie beschriebene „Subjektivierung der Arbeit“. Thematisiert wird hiermit die Tendenz, dass in vielen Branchen von den Beschäftigten immer mehr eigenständiges Handeln, höhere Verantwortung für die Arbeit und Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit in Bezug auf Kollegen, Vorgesetzte und vor allem Kunden verlangt wird. Dieser permanente Einsatz von Subjekt-Qualitäten ist, ebenso wie die Flexibilisierung, ambivalent zu bewerten. Einerseits wird die Ausweitung der Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten als die Einlösung früherer gewerkschaftlicher Forderungen nach mehr Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung am Arbeitsplatz eingestuft. Andererseits sehen Kritiker in den erhöhten Anforderungen eine Verlagerung von Managementaufgaben auf die Beschäftigten, die oft mit einer Erhöhung der Arbeitsintensität, Überforderung und Stress verbunden sind. Die Chancen und Risiken der zunehmenden Arbeitsautonomie haben Voß und Pongratz unter dem Stichwort „Arbeitskraftunternehmer“ (1998) und Bröckling unter dem Begriff „Das unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2007) herausgestellt.

Schon heute bedingt der Klimawandel einen Strukturwandel in der Energie- und Verkehrswirtschaft. Das aus Umweltgründen dringend gebotene Ende des fossilen Zeitalters und die Umstellung auf alternative Energieerzeugung wird die Arbeitswelt grundlegend und dauerhaft verändern. Auf der einen Seite werden die Arbeitsplätze in Atomkraftwerken und in den Bereichen Steinkohle- und Braunkohleförderung abgebaut, was bei Betroffenen, Gewerkschaften und Politikern aus den betroffenen Regionen zu heftigen Protesten und Forderungen nach Kompensationszahlungen führt, wie die kontroversen Diskussionen im Aktionsbündnis Klimaschutz und die Auseinandersetzungen um das Gesetz zum Kohleausstieg zeigen. Auf der anderen Seite verweisen Befürworter der Energiewende auf die neu geschaffenen und noch entstehenden Arbeitsplätze im Bereich der regenerativen Energiegewinnung, die für die Energiewende notwendig seien.

Neben Globalisierung und Klimawandel ist mit der Digitalisierung ein dritter Bereich von zentraler Bedeutung, wenn die zukünftigen Veränderungen der Arbeit untersucht werden sollen. Studien, welche die Auswirkungen digitalisierter Arbeitsplätze auf die Beschäftigten untersuchen, kommen ganz überwiegend zu dem Ergebnis, dass der Zeit- und Leistungsdruck (vgl. Kratzer 2020) der Beschäftigten steigt und die Arbeitszufriedenheit sinkt. Zudem stellt sich die Frage nach den in Zukunft nachgefragten Qualifikationen der Beschäftigten. Die Prognosen sind nicht einheitlich, zu erwarten ist jedoch der Abbau von Arbeitsplätzen, die nur eine geringe Qualifikation erfordern. Hieraus ergeben sich auch neue Aufgaben für das Bildungssystem und die berufliche Weiterbildung.

In einer von der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung unterstützten Untersuchung wurden insgesamt 2.640

Arbeitnehmer in Deutschland hinsichtlich der Verbreitung von digitalem Stress, dessen Einflussfaktoren und dessen Folgen untersucht (Gimpel u.a. 2018). In der Zusammenfassung ihrer Studie, halten sie als erstes Kernergebnis fest: „Digitaler Stress von Arbeitnehmern geht mit einer deutlichen Zunahme ihrer gesundheitlichen Beschwerden einher.“ (ebd., S. 4) Als weitere Ergebnisse werden festgehalten, dass der digitale Stress die berufliche Leistung verringere und mit starken Konflikten zwischen Arbeits- und Privatleben einhergehe.

Zum Abschluss dieses Abschnitts soll noch kurz auf Alternativen zur heute dominanten Erwerbsarbeit hingewiesen werden. Diese orientieren sich beispielsweise an Kriterien wie Lebensqualität, Selbstverwirklichung, Gerechtigkeit, Solidarität, Ökologie und Zeitsouveränität. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, diese Entwicklungen mit ihrer Vielfalt an Ideen, Beispielen, Experimenten und Potenzialen differenziert darzustellen. Anhand zweier Ansätze sollen jedoch exemplarisch Alternativen zur Veränderung der Arbeit verdeutlicht werden (vgl. Heuwinkel 2019, S. 83 f.).

Der amerikanische Sozialphilosoph Bergmann will mit seinem „New-Work-Konzept“ die kapitalistische Erwerbsarbeit in die „Neue Arbeit“ überführen. Diese besteht zu drei gleichen Teilen aus der herkömmlichen Erwerbsarbeit, Selbstversorgungsarbeit und „Calling“. Mit dem letzten Begriff verweist Bergmann auf den für ihn wichtigsten Bestandteil der „Neuen Arbeit“. Es soll hierbei jeder Mensch die Möglichkeit erhalten, seinen eigenen Interessen und seiner eigenen Berufung nachzugehen, um so etwas Bedeutendes schaffen zu können (vgl. Bergmann 2004).

Aus einer feministischen Sichtweise hat die Soziologin und Marxistin Haug die „Vier-in-Einem-Perspektive“ entworfen. Ausgehend von der Kritik an der ungleichen Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit zwischen den Geschlechtern fordert sie sowohl für Frauen als auch Männer eine gleichmäßige Verteilung der Zeit auf die vier Tätigkeitsbereiche Erwerbsarbeit, Reproduktions-/Zuwendungsarbeit, Kultur/kulturelle Selbstentfaltung und Politik/Ehrenamt. Die vier Bereiche sollen rechnerisch täglich jeweils vier Stunden ausfüllen, ohne dass diese Vorgabe täglich genau einzuhalten sei. Wichtiger sei, dass keine Ebene einer anderen über- oder untergeordnet werde. Für Haug kann so Zeitpolitik in eine allgemeine Frauenpolitik überführt werden, wobei sie sich bewusst ist, dass es sich hierbei um eine langfristige Perspektive handelt, die aber als Kompass für kurzfristige Maßnahmen und als Basis zur Kritik fehlgeleiteter Entwicklungen dienen könne und als konkrete Utopie alle Menschen einbeziehe (vgl. Haug 2011).

Fazit

Die Veränderungen der Arbeit und des Arbeitsverständnisses, die hier in einem knappen historischen Überblick dargestellt worden sind, gehen stets mit ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und/oder religiösen Veränderungen einher. Als zentraler Wendepunkt der Arbeit und des Arbeitsverständnisses kann die mit der Industrialisierung einsetzende kapitalistische Wirtschaftsweise angesehen werden. In der Antike wurde das Arbeitsverständnis durch ethische und gemein-

schaftsorientierte Werte und Vorstellungen geprägt. Bis zur Reformation galt Arbeit im Christentum als Teilnahme an Gottes Schöpfungswerk. Mit der Industrialisierung rückt Arbeit als wertschöpfende Ressource in den Mittelpunkt des auf Ausweitung der Produktion und Gewinnerzielung ausgerichteten unternehmerischen Handelns. Die Klassiker der Ökonomie entwarfen die theoretischen Grundlagen für die zentralen Prinzipien des neuen liberalen Wirtschaftsverständnisses: rationales Wirtschaftshandeln, Effizienzorientierung und Nutzenmaximierung.

Heute bestimmen internationale Wirtschaftsbeziehungen und technische Neuerungen wie die Digitalisierung den Wandel der Arbeit, die zu weiteren Produktivitätssteigerungen führen. Das ökonomische Denken und Handeln orientiert sich an der vermeintlichen (Wirtschafts-)Rationalität und am betriebswirtschaftlichen Effizienzdenken und weitert sich weltweit aus. Es dringt in immer mehr Bereiche ein, die bisher noch keinen Ökonomisierungsbestrebungen unterworfen waren. Die Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen betrifft vor allem die Bereiche Gesundheit, Bildung, Kultur und Sport.

Zeitliche Freiräume als wichtige Voraussetzungen für Kreativität und Erholung sind in der Arbeitswelt nicht vorgesehen; vermeintliche Gegentrends, wie z.B. in der IT-Branche, wo der Arbeitsplatz vermeintlich zu einer Wohlfühloase umgestaltet wird, basieren letztlich auf ausgeklügelten Managementstrategien zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Der durch die Globalisierung und Digitalisierung erhöhte Wettbewerbs- und Kostendruck erhöhen den Zeit- und Leistungsdruck in den Unternehmen.

Die dominante instrumentelle Betrachtungsweise der Erwerbsarbeit als materielle Quelle des Lebensunterhalts wird in der Gegenwart zunehmend in Frage gestellt, wie u.a. auch verschiedene Jugendstudien bestätigen (vgl. z.B. Albert u.a. 2019). Generationenübergreifend werden Forderungen nach mehr Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten sowie für Erziehungs- und Pflegeleistungen in der Familie und nicht zuletzt eine Ausdehnung der Freizeit (Stichwort „Zeitwohlstand“) erhoben. Diese veränderten Interessen der Beschäftigten werden verstärkt von den Gewerkschaften in Tarifverhandlungen eingebracht.

Zudem verlieren die traditionellen Werte der Industriearbeit wie Fleiß, Pünktlichkeit, Aufstiegsorientierung und die widerspruchslose Befolgung der Anweisungen von Vorgesetzten an Bedeutung. Das neue Arbeitsethos lässt sich mit Begriffen wie Selbstverwirklichung, Kreativität, Flexibilität, Partizipation und hierarchiefreie Kommunikation beschreiben. Das bisher vertraute Normalarbeitsverhältnis, klare Trennungslinien zwischen Arbeit und Familie, lebenslange Beschäftigungen im gleichen Beruf und selben Unternehmen sowie der Vorrang für männliche Beschäftigungsverhältnisse lösen sich zunehmend auf. Der bereits vor längerer Zeit von Sennett beschriebene „flexible Mensch“ (Sennett 1998) wird in Zukunft sein Arbeits- und Berufsleben selbstständiger und eigenverantwortlicher in einer durch die Digitalisierung geprägten Welt gestalten.

Die beschriebenen Veränderungen der Bedeutung der Arbeit, des Arbeitsverständnisses und der Arbeitswelt

müssen allerdings nicht als unveränderbare Gegebenheiten hingenommen werden. Dieses gilt auch für diejenigen - und hiermit kann der Bezug zum Themenschwerpunkt dieser PL-Ausgabe hergestellt werden -, die sich im Prozess der Berufswahlorientierung befinden (vgl. Heuwinkel 1979). Gesellschaftliche Transformationsprozesse wurden immer von Menschen initiiert und gestaltet. Diese bekannte Feststellung kann den Ohnmachtsgefühlen von Schülerinnen und Schülern, die diese angesichts der komplexen Berufs- und Arbeitswelt entwickelt haben, entgegen gehalten werden und ihr politisches Bewusstsein und ihre Handlungsbereitschaft erweitern. Fachkenntnisse, Wissen um alternative Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten sowie die Fähigkeit, diese zu beurteilen und Kriterien zur Bewertung der Durchsetzungsmöglichkeiten eigener Ideen und Interessen in der Arbeit sind wichtige Voraussetzungen für eine gute Studien- und Berufswahl.

Literatur

- Albert, Mathias u.a. (2019): Jugend 2019. 18. Shell Jugendstudie: Eine Generation meldet sich zu Wort, Weinheim/Basel: Beltz
- Aristoteles (1973): Politik, München: dtv
- Bergmann, Frithjof (2004): Neue Arbeit, neue Kultur: Ein Manifest, Freiamt: Arbor Verlag
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Franklin, Benjamin (1784; Erstveröffentlichung 1748): Guter Rat an einen jungen Handwerker, in: ders.: Kleine Schriften, meist in der Manier des Zuschauers, nebst seinem Leben, 2. Teil, 1794 (Übersetzung: Georg Schaz), Weimar, S. 49-53 (Online verfügbar unter: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604884-2;19.2.2020)
- Gimpel, Henner et al. (2018): Digitaler Stress in Deutschland. Eine Befragung von Erwerbstätigen zu Belastung und Beanspruchung durch Arbeit mit digitalen Technologien, Working Paper Forschungsförderung Nr. 101 der Hans-Böckler-Stiftung (www.boeckler.de/pdf/p_fofoe_WP_101_2018.pdf; 20.2.2020)
- Haug, Frigga (2011): Die Vier-in-einem Perspektive als Leitfaden für Politik, in: Das Argument 291, S. 241-250
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2020, Erstveröffentlichung 1807): Die Phänomenologie des Geistes, durchgesehene und mit einem neuen Nachwort versehene Ausgabe, Stuttgart: Reclam
- Heuwinkel, Ludwig (1979): Berufswahltheorien. Ansätze zu einem emanzipatorischen Modell, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 48/79, 1. Dez. 1979, S. 14-21
- Heuwinkel, Ludwig (2019): „Ich hab' keine Zeit!“ Zeitknappheit, Zeitkonflikte und Zeitwohlstand. 125 Buchvorstellungen, Münster: LIT Verlag
- Kratzer, Nick (2020): Arbeitsintensität und Arbeitsintensivierung, in: WSI-Mitteilungen, 73. Jg., 1/2020, S. 3-10
- Kurz, Heinz D. (2013): Geschichte des ökonomischen Denkens, München: Verlag C.H.Beck
- Luther, Martin (1828): Rede von dem Ehestande, gehalten zu Wittenberg. Anno 1525, in: Dr. Martin Luther's sämtliche Werke, Bände 16-17, hrsg. von Johann Georg Plochmann, Erlangen: Verlag von Carl Heyder
- Luther, Martin (2013, Erstveröffentlichung 1520): An den christlichen Adel deutscher Nation, in: Bebrath, Karl/Luther, Martin: An den christlichen Adel deutscher Nation: von des christlichen Standes Besserung, Paderborn: Salzwasser Verlag
- Marx, Karl (1972): Das Kapital, Bd. 1, (MEW 23) Ost-Berlin: Dietz Verlag
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1978): Die deutsche Ideologie, in: MEW Bd. 3, Ost-Berlin: Dietz Verlag
- Negt, Oskar (2001): Arbeit und menschliche Würde, Göttingen: Steidl
- Schefold, Bertram (2019): Platon und Aristoteles, in: Starbatty, Joachim (Hrsg.): Klassiker des ökonomischen Denkens, Teil 1, Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft, S. 19-55 (Erstveröffentlichung 1989 bei C.H.Beck)
- Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin: Berlin Verlag
- Smith, Adam (1978, Erstveröffentlichung 1776): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München: dtv
- Taylor, Frederick Winslow (2010, Erstveröffentlichung 1911): Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung, Weinheim / Basel: Beltz
- Voß, G. Günter / Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50. Jg., Heft 1, S. 131-158
- Weber, Max (2018, Erstveröffentlichung 1904/05): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Köln: Anaconda Verlag

Dr. Ludwig Heuwinkel unterrichtete bis zu seiner Pensionierung die Fächer Philosophie, Soziologie und Volkswirtschaftslehre am Westfalen-Kolleg Bielefeld. Er arbeitete in der Lehrerfortbildung, als Schulbuchautor und ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik.